

**KreBul, o.s.  
und  
Petr Krejsa  
zeigen  
ein Dokumentarfilm  
„Erinnerung an die Nummer 47772 – Geschichte von Renata Dindová“**

Vor unseren Augen laufen Erinnerungsbruchstücke von Frauen, die eine unglaubliche Entbehrung überlebten. Ihre Aussagen deuten beredt an, dass das Nichtausgesprochene noch furchtbarer war, denn es lassen sich schwer Worte finden, die dieses Grauen ausdrücken könnten. Und durch dieses Schweigen erahnen wir das Leid des Schicksals aller 95 zu Tode gequälten Frauen, die den Ort ihrer letzten Ruhe in Volary (Wallern) gefunden haben. Ihre verelendeten Körper wurden im Schoß der Wallerner Erde aufgenommen, ihre Seelen haben Ruhe gefunden und die Wallerner haben sie als die Ihrigen angenommen.

Als ob sich hier der Gedanke erfüllte, dass wenn mindestens ein Mensch sich an den Verstorbenen erinnert, so starb dieser nicht, denn er lebt in unseren Erinnerungen.

Genauso wie der Friedhof der Opfer des Todesmarsches in Wallern eine Stätte der letzten Ruhe von 95 Frauen, Opfern des Todesmarsches, wurde, und eine Stätte des ständigen Mahnens von Hunderten zu Tode gequälten wehrlosen Opfern des Krieges, möge dieses Dokument zur einer dauerhaften Erinnerung an Frau Renata Dindová, die Gefangene mit der Nummer 47772, werden.

Frau Dindová, geborene Renata Regina Silbigerová, wurde in Inwald nahe Wadowic in Polen als eine von drei Töchtern der Eheleute Silbiger am 13. August 1917 geboren. Die Eltern hatten in Inwald einen Hof und ein kleines Geschäft. Nach dem Absolvieren der Schule arbeitete Frau Renata in Bielsk in einem Ortsbetrieb als Buchhalterin.

Im September 1939, als die deutschen Nazisten Polen besetzten, wurde den Eltern das gesamte Eigentum konfisziert, weil die Familie jüdischen Bekenntnisses war. Die Eltern wurden ins KZ Auschwitz geschickt, von wo sie nicht mehr zurückkehrten. Eine der Schwestern von Frau Renata kam ins KZ Theresienstadt, die andere wurde bei der Flucht nach Russland an der Grenze aufgefangen und später in Russland gefangengehalten. Welches Schicksal erwartete Frau Renata? Sie selbst hat uns ihre Geschichte am 13. Februar 2007 zu Hause in Písek erzählt, wohin ich zusammen mit meiner Großmutter gefahren bin, der Autorin des Buchs „Über Wallern kam der Tod – der Todesmarsch mit den Augen der Zeitzeugen“.

*„Eines Tages ging in meinem Geburtsort ein Fahrrad verloren. Sie kamen, um einen Burschen zu verhören, der das Fahrrad vermeintlich stehlen sollte. Und so kamen sie zu mir, damit ich mit ihnen gehe und ihm übersetze, worum es geht. Wir kamen dorthin und es war mein Mitschüler. Ich habe mich richtig erschrocken und habe dann zu seinem Gunsten übersetzt. Ich habe ihm dadurch geholfen, sie konnten ihm nichts nachweisen, aber mich haben sie eingesperrt, weil dort ein neuer Gestapo-Mann war, den ich nicht gekannt habe und der Polnisch verstanden hat. Und so kam ich ins KZ. Es war im Jahr 1941. In Lagern verbrachte Frau Renata insgesamt 4 Jahre, 7 Monate und 4 Tage. Das erste war Bolkenheim, danach kamen weitere – Märzdorf, Landenshut, Schönberg, Grünberg, Helmbrechts und als letztes Svatava (Zwodau). Wo uns die Deutschen brauchten, dorthin schubsten sie uns.*

*Nach der Ankunft im KZ habe ich die Nummer 47772 bekommen und schon war ich kein Mensch mehr – ich hatte keinen Namen – die Gestapoleute kannten uns nur als Nummer. Als ich die Nummer bekam, pflegte ich zu sagen: „Mädchen, ich habe drei Siebener drinnen, ich gewinne es – ich werde das überleben.“ Sie lachten über mich und sagten: „Na, das wirst Du noch sehen!“ Und ich hatte recht und habe zu mir ständig gesagt; „Ich muss es überleben!“ Als die SS-Männer bei mir ein Foto von meinen Eltern und Schwestern gefunden haben, haben sich mich zusammengeschlagen und ich sagte mir: „Du darfst nicht fallen, wenn du fällst, werden sie dich trittreten“. Nach der ersten Ohrfeige war ich auf dem Boden, schnell aber stand ich auf. Denn die konnten mit ihren Stiefeln zum Tode treten. Das waren geschulte*

*Tiere. Nicht einmal ein Tier hätte es gemacht. Etwas Furchtbares. Leute mit so einer Kultur, die solche Kapazitäten wie Goethe und was weiß ich wen noch hatten, konnten so böse sein und Frauen besonders. Es war etwas Furchtbares. Die gingen dauernd mit ihren Peitschen herum und wie sie konnten, haben sie zugeschlagen. Furchtbar war es. Ich hatte einen riesigen Willen zu überleben."*

Frau Renata, genauso wie die anderen Gefangenen der Konzentrationslager, musste arbeiten. Sie arbeitete in verschiedenen Fabriken, worauf sie sich auch in unserer Schilderung erinnert:

*„In der Fabrik hatten wir zwölfstündige Arbeitsschichten, und das ohne eine angemessene Bekleidung, oft haben wir hungrig und krank gearbeitet, es war furchtbar. Man erinnert sich ungern daran, aber die Gedanken kommen immer wieder. Das kann man nicht vergessen – man sieht es immer wie im Film."*

Als sich das Ende des zweiten Weltkriegs näherte, begannen die Nazis, die KZ's zu liquidieren. Sie zerstörten ihre Mordeinrichtungen und verbrannten alle schriftlichen Aufzeichnungen. Sie wollten die Spuren all der Gräueltaten wegwischen, die sie an wehrlosen Menschen begangen hatten. Sie waren davon überzeugt, auf dieser Weise alle Spuren wegzuwischen, so dass die Welt nie über die Tragödie von Tausenden Menschen erfährt, die durch diese Hölle durchgehen mussten. Um die Augenzeugen loszuwerden, begannen sie, neue Verbrechen zu begehen, die womöglich noch schlimmer waren als die Konzentrationslager selbst. Das neue Instrument der Liquidierung von wehrlosen Opfern waren die Todesmärsche. Kreuz und quer von einem Konzentrationslager ins andere, oft ohne Ziel, gingen Hunderte von hungrigen, kranken und ungenügend gekleideten Menschen durch Dörfer und Städte. Für manche von ihnen war dieser Weg der letzte.

*„Anfangs hat es Sinn gehabt. Sie wollten, dass möglichst viele fallen, dass alle sterben. Aber danach wussten sie sich keinen Rat mehr. Wir gingen, plötzlich wurde irgendwo geschossen, so haben sie in eine andere Richtung gedreht."*

Pause zum Rasten war nur nach dem Bedarf der Begleitung und auch wenn erst Januar war, war die beste Unterkunft in einem Schuppen oder einer Scheune. Manchmal mussten sich die Gefangenen zufrieden geben mit Übernachtung draußen.

Einer dieser Märsche, in dem nur Frauen und Kinder waren, begann Ende Januar 1945.

*„In Grünberg haben sie uns in zwei Hälften geteilt. Wir gingen zu Fuß. Die zweite Hälfte stieg in Wagons und Gott weiß, wo sie sie auf einem Abstellgleis erfrieren ließen. Es war Januar, Ende Januar und wir waren unterernährt und nicht richtig bekleidet. Jede von uns bekam eine Decke, aber auch die wurden geklaut und dann hatten wir vielleicht zu dritt eine Decke zum Zudecken."*

*„Uns haben sie in eine Scheune oder irgendwelchen Schuppen getrieben, der für soviel Leute so klein war, dass wir uns nicht einmal hinlegen konnten. So haben wir die ganze Nacht gestanden. Die SS-Leute hatten einen Lastwagen, in dem sie sich hinlegen und ausruhen konnten. Das durften wir nicht."*

*„Es war ein Marsch voller Schmerz und Hunger. Die Mädchen haben sich oft auf mich verlassen, weil ich aus dem Dorf war und wusste, was Mieten sind und was ich in ihnen finden kann. Wenn sie uns in irgendwelche Scheune gesteckt haben, habe ich in der Nacht, wenn es ging, den Augenblick abgewartet, wenn die Wachen auf der anderen Seite des Schuppens um die Ecke waren, so näherte ich mich zu der Miete, blieb dort liegen und wartete, bis die Wachen kommen und wieder gehen. Das war die Zeit, wo ich in der Miete graben konnte. Immer konnte ich irgendwelche Futterrübe oder Kartoffeln bringen. Eines Tages haben sie mich mit meiner Beute direkt bei der Tür gefangen und mich an Ort und Stelle gestraft. Sie haben mich mit dem Kolben ins Genick geschlagen und ich habe daran eine lebenslange Erinnerung, denn sie haben mir einen Wirbel zerstört und dieser ist schlecht zusammengewachsen und es tut oft weh. Wenn es regnete, haben wir Wasser aus den Pfützen geschöpft, und zwar nur zum Befeuchten der Lippen. Sie haben uns nichts gegeben."*

*Wir sind auch durch Mrakov bei Domažlice gegangen und dort erfuhren die Menschen, dass ein furchbar abgemagerter, verelendeter Transport von Frauen hindurchgeht, und sie liefen aus den Häusern und warfen uns Brot, gekochte Eier und was weiß ich noch. Wir liefen auseinander und haben es nun gefangen. SS-Leute haben uns geschlagen und auseinandergetrieben, aber dann haben sie selber gesammelt, denn auch ihre Vorräte gingen nun zu Ende."*

*„Ich war nämlich in Wallern nur kurze Zeit, ich blieb hier nicht. Sie haben uns noch mobilisiert und trieben uns weiter in die Prachatitz-Wälder und dort haben sie uns irgendwo in der Nacht sein lassen und gingen weg – sie flüchteten. Als wir dann aus dem Wald nach unten kamen, haben wir Husinec erreicht, aber davor teilten wir uns, denn wenn wir alle in ein Dorf kämen, so gäbe es wohl ein Problem mit der Unterkunft. Wieviele von uns nach Husinec kamen, kann ich mich nicht mehr erinnern. Die Frauen, die in Wallern geblieben sind, habe ich niemals mehr gesehen."*

*„Furchtbar war, dass die Mädchen ganz am Ende gestorben sind, als die Freiheit fast in Reichweite war. Sie mussten gehen! Solche jungen begabten Mädchen. Ich kann sie nicht vergessen, immer sage ich mir, wieso dass ich hier bin und sie gehen mussten?"*

*„Wir haben Monate lang kein Wasser gesehen, waren schmutzig, verläust, anstatt Kleider hatten wir nur Stücke von Fetzen, das konnte man nicht Kleider nennen. Um nicht mit Glatze zu laufen habe ich von der Hausfrau ein Kopftuch bekommen, aber auch irgendwelche Bekleidung. In Husinec, im Haus, wo sich gute Leute meiner angenommen haben, konnte ich mich zum ersten Mal nach vier Monaten waschen. Als ich mich abgetrocknet habe, schaute ich hoch, es war ein Spiegel dort, und ich habe mich im Spiegel seit Jahren nicht gesehen. Ich habe geschaut, wer es ist. Ich drehte mich um, um zu schauen, ob nicht jemand hinter mir steht, ich sagte mir, das ist nicht möglich, die hervortretenden Knochen, eingefallenen Augen, Haut und Knochen, furchtbar anzuschauen. Ich sah mit 27 wie eine über 70 Jahre alte Frau aus. Ich habe damals geweint."*

*„Aus Husinec haben uns die Partisanen bald nach Vodňany gebracht, wo aus der Schule ein provisorisches Krankenhaus errichtet wurde. Hier war ich etwa einen Monat lang. Weil ich Tuberkulose, Ruhr, Rheuma, einfach alles Mögliche hatte, wurde ich ins Krankenhaus in Písek überführt. In Vodňany waren wir drei mit der Tuberkulose völlig isoliert und keine Besucher wurden zu uns hineingelassen. Keiner der Ärzte sagte, dass ich da herauskomme. Alle sagten, dass ich so schlecht dran bin. Als meine Schwester zurück aus Theresienstadt kam, erfuhr sie, wo ich bin und kam, um mich nach Písek mitzunehmen. Sie sagten ihr, dass sie nicht hinein kann, aber dass sie mich rufen werden. Ich kam raus auf den Flur und sie stand dort, ich ging an ihr vorbei und sie erkannte mich nicht und ich sie auch nicht. Erst als sie meinen Namen sagte, so begannen wir beide zu weinen. Es war ein furchtbares Wiedersehen."*

*Im Krankenhaus in Vodňany lehrten sie uns essen. Wir hatten im Mund alles wund, weil wir in den letzten Tagen nur Ampfer an den Wegesrändern gegessen haben. Wir haben furchtbare Duchfälle bekommen, das war schrecklich. Sie brachten uns nur ein kleines Tellerchen und darauf zwei oder drei Löffel Essen, denn weil wir so lange nicht gegessen haben, waren wir in der Gefahr, dass es unser Magen nicht verkraftet, und es würde schlimm. Es würde einen sicheren Tod bedeuten. Und so haben sie unsere Portionen langsam erhöht, bis der Tag kam, als sie uns sagten: Und nun könnt ihr essen, wieviel ihr schafft. Volle Teller brachten sie uns. Ich habe immer nur wenig genommen, um einen Teil für danach zu behalten. Aber ich konnte nicht widerstehen, ich habe alles aufgegessen."*

Nach einer Grundrekonvaleszenz wurde Frau Renata in das Krankenhaus in Písek überführt. Hier begegnete sie ihrem zukünftigen Ehemann. Zusammen blieben sie dann in Písek bis zum Ende ihres gemeinsamen Lebens. An diese Zeiten erinnerte sich Frau Renata wie folgt:

*„Wie ich schon sagte, wurde ich ins Krankenhaus in Písek überführt, wo ich aufs Zimmer kam, da lag eine Frau aus Písek. Als wir uns ein wenig bekanntmachten, fragte sie mich, wo ich her bin und wollte, dass ich ihr auch darüber erzähle, was ich während des Krieges getan habe und wie ich nach Böhmen kam. Sie wurde von ihrem Sohn besucht und wir sprachen gemeinsam*

*über alles Mögliche und Unmögliches. Als ich mich ein wenig von meinen Krankheiten erholte, hat mir der Mann meiner Schwester Arbeit in einer örtlichen Fabrik besorgt, wo Puppen-Marionetten hergestellt wurden. Sie pressten Puppen in Formen und ich habe sie mit einer Spachtel nachgebessert. So verdiente ich mir Geld für Strümpfe und andere Dinge, weil ich nichts anzuziehen hatte. Und die Schwester auch nichts, da sie zurück aus Theresienstadt kam und nichts hatte. Der Leiter war ein Kamerad des Jungen, den ich im Krankenhaus kennenlernte, so dass wir uns oft sahen, denn er hat oft seinen Kameraden in der Fabrik besucht, und so hat er mich eines Tages zu einem Treffen eingeladen. Und es blieb nicht nur bei diesem einen Treffen und ich habe hier in Písek Wurzeln geschlagen.*

*Die Eltern starben in Ausschwitz. Ich suchte sie nach dem Krieg zusammen mit den Schwestern. Die eine kehrte aus Theresienstadt zurück, die andere hat die Kriegszeit in Russland verbracht. Sie flüchtete nach Russland, an der Grenze haben sie sie aber verhaftet. Danach aber arbeitete sie dort und wir trafen uns alle drei. Die älteste Schwester heiratete nach Österreich und die zweite lebt in Israel in einer Pension. Es hat nicht lange gedauert und ich blieb in der Tschechoslowakei alleine. Die Schwester, die nach Israel ging, tat es deswegen, weil ihr Ehemann nicht in der Tschechoslowakei bleiben wollte. Er sagte: 'Ich will nicht, dass meine Kinder das erleben, was ich und meine Frau erleben mussten.' Er konnte es nicht glauben, dass hier Ruhe einkehrt.*

*Ich war in der Zeit auch schon verheiratet, aber mein Mann reiste nicht gerne und so blieben wir hier. Als wir zum Besuch meiner Schwester nach Österreich fahren und er hat den Turm von Písek nicht gesehen, wurde er krank. Ich sagte ihm immer: 'Wenn du den Turm von Písek nicht siehst, bist du nicht auszuhalten.'*

Nach langer Zeit wagte sie es, ihr Heimatland Polen zu besuchen und sich die Orte ihrer Kindheit in Erinnerung zu rufen. Sie stand vor der Entscheidung, ob sie nicht in Polen bleibt, aber die Liebe zu ihrem Mann war schließlich viel stärker. In ihrer Erzählung erinnert sich Frau Renata auch daran, warum sie keinen Mut hatte, nach Polen schon früher zu fahren.

*„Die Schwester aus Wien erzählte mir, dass sie einmal mit ihrer Tochter zu mir mit dem Auto kommen und wir dann nach Polen fahren und uns dort umschaue. Ich habe aber gesagt, dass ich nirgends hinfahre und dass ich nicht neugierig bin zu sehen, was bei uns zu Hause in Polen los ist. Sie wissen nichts darüber, was in Polen nach dem Krieg geschehen ist. Eine Menge von Leuten wurde dort ermordet. In einer Stadt wurden alle Leute ermordet, die zurück gekommen sind. Und auch solche Fälle geschahen dort, dass Leute, die aus dem KZ zurückgekommen sind und in ihrem Haus nur übernachteten wollten, weil sie wegziehen wollten, damit sie nicht an diesem Ort an die Schrecken des Krieges erinnert werden, und sie wurden bis zum Morgen ermordet. Die neuen Siedler wollten den in ihre Häuser zurückgekehrten nichts zurückgeben. Die Angst um das eigene Leben war bei mir stärker als die Neugier zu schauen, wie es in Polen aussieht. Die Polen sind schrecklich religiös gegründet, aber in den Zeiten nach dem Krieg haben sie nicht darauf geachtet.“*

*„Nach neunzehn Jahren, im Jahre 1964, habe ich es zum ersten Mal gewagt, meine Heimat Polen zu besuchen. Meine Nachbarn waren fanstastisch. Sie sagten mir, fahre nicht dorthin zurück, bleib hier. Was wir haben, wirst auch du haben. Bei uns findet sich immer ein Platz. Ich habe ihnen geantwortet: Ihr seid verrückt, ich bin dort ja schon verheiratet. Ich kann doch meinen Mann dort nicht zurücklassen und hier bleiben, wenn er mich in einem solchen erbärmlichen Zustand, in dem ich war, geheiratet hat, und wusste, dass ich nichts habe, keine Aussteuer, und dass er die Anfänge mit mir nicht leicht haben wird.“*

Unser Treffen mit Frau Renata Dindová fand am 13. Februar 2007 statt, 13 Tage vor ihrem plötzlichen Ableben. Die persönliche Begegnung mit Frau Renate hat uns erneut darin bestärkt, nicht zulassen zu dürfen, dass man all diejenigen vergessen würde, die in den nazistischen Konzentrationslagern, bei den Todesmärschen und an den Folgen der erlebten Traumata und der unmenschlichen Behandlung verstorben sind. Es ist uns bewusst geworden, wie es besonders für die junge Generation notwendig ist, die Erinnerungen an die Leiden von tausenden Menschen zu behalten, deren Leben unseren Frieden erkaufte.

Obwohl Frau Renata nach dem Krieg ein insgesamt ruhiges Leben lebte, in ihrem Herzen blieben Schmerz, Angst und furchtbare Erinnerungen. Niemals gelang es ihr zu vergessen. Niemals hat sich damit eingefunden, dass sie sich ihren langgehegten Traum nicht erfüllen konnte – Freude über die eigenen Kinder zu haben. Ihr Leben lang kämpfte sie mit gesundheitlichen Problemen, denen sie schließlich im Alter von nicht mehr erlebten neunzig Jahren unterlag. Frau Renata Regina Dindová hat diese Welt am 26. Februar 2007 für immer verlassen. Bei ihrem letzten Gespräch über ihr leidvolles Leben hat sie uns eine Botschaft für die junge Generation übergeben:

*„Der jungen Generation wünschte ich, dass nie mehr Kriege sind und dass das, was wir während der Kriegszeit erleiden mussten, sie nie mehr erleben müssen; dass es keine Kriege mehr gibt. Aber Menschen sind unbelehrbar. Wo man in der Welt hinsieht, dort wird gekämpft. Das ist furchtbar. Ich wünsche es der jungen Generation nicht. Ich wünsche ihnen besseres Leben, ohne Sorgen und hauptsächlich frei. Und dass sie es schätzen, wenn sie es haben. Es waren hier bisher Jahre der Ruhe, aber was wissen wir, was noch passieren kann.“*

**Dieser Film entstand mit der finanziellen Unterstützung von:**

Euroregio

**Im Film wurden verwendet:**

Archivmaterialien von Frau Dindová

Aufnahmen des Archivs der amerikanischen Armee

Materialien des Archivs des Innenministeriums

**Kommentar schrieb und las:**

Zdeněk Krejsa

**Kamera:**

Petr Krejsa

Zdeněk Krejsa

**Schnitt:**

Petr Krejsa

---

Dieser Dokumentarfilm wurde am 28.11.2009 während der Begegnung MAUERN DES SCHWEIGENS DURCHBRECHEN in Hartmanice/Hartmanitz gezeigt.

Der Text erscheint im Rahmen der Dokumentation auf [www.go-east-mission.de](http://www.go-east-mission.de) im Februar 2010.

Tschechischer Originaltext: [Vzpomínka na číslo 47772 - příběh Renaty Dindové](#)

Übersetzung ins Deutsche von Paul Neustupny.